

WILLENBERG, HEINER. (1999). *Lesen und Lernen. Eine Einführung in die Neuropsychologie des Textverstehens*. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag. ISBN 3-8274-0205-0. 301 Seiten, DM 58,-.

Was geht in unseren Köpfen vor, wenn wir Texte lesen? Wie bilden wir so etwas wie ein internes Modell dessen, was im Text beschrieben oder erzählt wird? Welche Rolle spielen dabei unsere Interessen, unsere Vorkenntnisse und Erwartungen, unsere Gefühle? Das sind Fragen, mit denen sich die psychologische Textverstehensforschung seit etwa 20 Jahren beschäftigt, wobei sie allerdings recht unterschiedliche Ziele und Forschungsmethoden verfolgt. Ein wesentlicher Teilbereich dieser Forschungsrichtung, nämlich die Verstehensforschung im Rahmen der Kognitiven Wissenschaften und der Künstlichen Intelligenz- Forschung, orientiert sich vor allem am Ziel, Modelle des Textverstehens zu entwickeln, die sich in Computersysteme implementieren lassen, andere, die so genannten 'instruktionspsychologischen' Ansätze, sind eher an einer Verbesserung der Verstehensleistungen in Lehr- und Lernprozessen interessiert, sei es, dass sie, wie weite Teile der älteren Verständlichkeitsforschung, Vorschläge zur optimierenden Textgestaltung formulieren oder sei es, dass sie, wie einige neuere Forschungsansätze auch in der Fremdsprachendidaktik, Programme und Prinzipien für die Verbesserung der Verstehensleistungen im Rahmen von Unterrichtsprozessen erarbeiten.

In die zuletzt genannte Kategorie von Forschungen zum Textverstehen lässt sich auch die vorliegende Publikation von Heiner Willenberg einordnen, die, wie der Untertitel besagt, als Einführung in die Neuropsychologie des Textverstehens gelesen werden will. Während die meisten Beiträge zur Arbeit mit Texten im (Fremdsprachen) Unterricht, die in der letzten Zeit erschienen sind, sich auf die Ergebnisse und theoretischen Modelle der Kognitiven Wissenschaften stützen und das (mutter- wie fremdsprachliche) Textverstehen als einen wesentlich kognitiven, schema- und strategiegeleiteten Prozess auffassen, greift Willenberg auf die Erkenntnisse der Neuropsychologie (Hirnforschung) über die das Lesen und Lernen steuernden Aktivitäten des Gehirns zurück und leitet daraus Konsequenzen für die Ausbildung einer Textverstehenskompetenz im Unterricht ab.

Willenberg wendet sich, wie auf der Rückseite des Buches zu lesen ist, in erster Linie an "angehende Pädagogen und Psychologen" und will sie "für die Herausforderungen im praktischen Leben fit [...] machen, denn Lernen gründet sich in vielen Bereichen des Lebens auf Texte." Das Buch verdankt sich der Arbeit des Autors, Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg, im erziehungswissenschaftlichen Begleitstudium der Lehramtsstudierenden seiner Universität und ist als Einführung insbesondere für diese Klientel gedacht, darüber hinaus aber will es für jeden von Nutzen sein, "der seine Kapazitäten des Textverstehens vertiefen möchte."

-2-

Die Arbeit ist in drei unterschiedlich große Teile gegliedert: Im I. Teil ("Grundlagen") werden zunächst "fünf Grundprinzipien einer neuropsychologischen Lese- und Lerntheorie" formuliert, auf die dann im Folgenden immer wieder zurück gegriffen wird:

1. Das Gehirn werde nicht von einer einzelnen "Leitfähigkeit" dirigiert, vielmehr seien bei

allen Aktivitäten mehrere Gehirnbereiche gleichzeitig und nebeneinander aktiv; es sollten daher auch nicht nur einzelne isolierte Teilfähigkeiten trainiert werden, sondern insbesondere deren Zusammenspiel (8).

2. Die verschiedenen Teilfähigkeiten oder -aktivitäten ringen permanent um Dominanz, d.h. eine bestimmte Aktivität, etwa sprachlicher Natur, "will sich ausbreiten", will "eine Weile überleben" (10), woraus folge: Neue Aktivitäten benötigen zunächst eine "Anwärmphase", um sich gegen die davor liegenden Tätigkeiten durchsetzen und entfalten zu können.

3. Das Gehirn stelle bei der Wahrnehmung der komplexen äußeren Wirklichkeit in einer Abfolge vom Einfacheren zum Komplexeren klar umgrenzte und eindeutige Größen her, woraus Willenberg die Forderung ableitet, dass sich Verstehen und Lernen auf eine ähnliche Schrittfolge vom Einfacheren zum Komplexeren stützen müsse (13).

4. Für differenzierte Hirnleistungen wie das Verstehen von Texten sei eine Integration zum Teil sehr unterschiedlicher und weit voneinander entfernter Hirnareale notwendig, für die sich in der Hirnforschung der Begriff 'Konvergenz' durchgesetzt habe.

5. Jedes verstehende Lernen setze eine grundsätzliche Bereitschaft des Gehirns zum Lernen voraus, die man auch als Wachheit ('arousal'), Aufmerksamkeit oder Konzentration bezeichnen könne.

Nach einem etwas theoretisch gehaltenen Versuch, diese fünf Grundprinzipien in die aktuelle neuropsychologische Diskussion um die Angemessenheit verschiedener Theorieansätze zur Beschreibung und Erklärung der Hirntätigkeiten (Lokalisationstheorien, holistische Theorien, Einheitstheorie) geht Willenberg im zweiten Kapitel des ersten Teils auf das zuletzt genannte Grundprinzip der Lernbereitschaft näher ein und macht konkrete und sehr praxisnahe Vorschläge, mit welchen einfachen Hilfsmitteln wie etwa Fingermassagen, Gymnastik, Musik oder 'in Maßen sinnvolle Drogen' wie Kaffee oder auch einfach Schlaf (!) man die Wachheit des Gehirns fördern kann. Darüber hinaus findet man eine große Zahl an Übungsvorschlägen auch für das Anwärmen etwa im Hinblick auf einen bestimmten Themenbereich (Stichwort-Cluster) oder für die Verbesserung von Konzentration und Aufmerksamkeit, die zwar allesamt nicht prinzipiell neu, aber durchweg interessant und praxisnah sind.

Der II. Teil wendet sich nun den für das Lesen und Lernen relevanten Teilfähigkeiten zu: Genaues Lesen (Kap. 3, S. 54 ff.), die Verbindung von Lesen und bildlicher Wahrnehmung in einer Art sehendem Lesen (Kap. 4, S. 74 ff.), die Verknüpfung von Lesen und körperlicher Bewegung, wie sie etwa schon durch eine bestimmte Intonation beim lauten Lesen hervorgerufen wird (Kap. 5, S. 117 ff.), die Emotionen als "verborgene Basis des Lesens" (Kap. 6, S. 127 ff.), die Bedeutung der sprachlichen Signale beim Lesen (Kap. 7, S. 157 ff.) sowie schließlich die Fähigkeit zur Verknüpfung von Textelementen zu einem kohärenten Gesamtbild (Kap. 8, S. 193 ff.). Alle Kapitel dieses zentralen II. Teils sind in etwa analog aufgebaut: Einer nicht immer leicht verständlichen Erörterung der neuropsychologischen Erkenntnisse zum jeweiligen Teilbereich folgen z.T. recht umfangreiche Text- und Übungsbeispiele, die in aller Regel sowohl literarische als auch Sachtexte und wissenschaftliche Texte beinhalten. Nicht in allen Fällen allerdings vermag die Darstellung Willenbergs zu überzeugen. So zieht er beispielsweise im Kapitel 7 über "Sprachliche Signale" neben den im engeren Sinn neuropsychologischen Forschungen über die

sprachlichen Abläufe im Gehirn, das Zusammenspiel von rechter und linker Hemisphäre, die Funktion von Frontalkortex, Temporallappen und limbischem System bei der Sprachverarbeitung eine Reihe anderer theoretischer Ansätze wie etwa die eher kognitiv ausgerichtete Arbeit von Just und Carpenter über die Psychologie des Lesens und des Sprachverstehens heran, um schließlich als Ergebnis dem geneigten Leser den zweiteiligen Rat zu geben:

-3-

"Erster Rat: Suchen Sie Bücher, die viele Erfahrungen zu einem Thema ermöglichen, die viele Aspekte bringen, vor allem auch sinnliche, die eine gewisse Redundanz aufweisen, bevor sie kompliziert werden und die auch Ihren Emotionen Arbeit verschaffen.

Zweiter Rat: Wenn solche Bücher zu Ihrem Thema nicht zu finden sind, dann verschaffen Sie sich konkrete Vertrautheit und einen Aspektreichtum durch verschiedenartige Lektüren, mit denen Sie sich selber dieses Haus der Vielfältigkeit aufbauen!" (192)

Hat man das nicht schon vorher gewusst oder doch geahnt, weil man ja auch seine eigenen Erfahrungen im Umgang mit Büchern hat, dass solche Texte, die eher konkret sind und viele Beispiele enthalten, leichter verständlich sind als abstrakte? Lohnt der beträchtliche theoretische Aufwand, den Willenberg ja gerade in diesem Kapitel betreibt, wenn am Ende ein derart banales Ergebnis herauskommt?

Im III. Teil, der mit "Synthesen" überschrieben ist, fügt der Autor die im II. Teil zunächst isolierten Teilfähigkeiten, die beim Lesen und Verstehen eine Rolle spielen, wieder zusammen und stellt an einigen sehr unterschiedlichen Textbeispielen literarischer, philosophischer oder auch naturwissenschaftlicher Art Möglichkeiten zur Entwicklung einer komplexen Lesekompetenz dar, die sowohl den verschiedenen Schichten, die letztlich jeder Text aufweise, als auch der ganzen Vielfalt von Teilfähigkeiten, über die jeder Leser und Lerner verfüge, gerecht zu werden versucht.

Gerade in diesem 3. und abschließenden Teil kommt die sicherlich stärkste Seite des Buches gut zur Geltung: Es bietet eine Fülle von Text- und Übungsbeispielen, die jeder, der mit der Entwicklung von mutter- oder fremdsprachlichen Lesekompetenzen im Unterricht zu tun hat, vielleicht nicht direkt für seinen Unterricht 'ausschlachten' kann, die aber zumindest wertvolle Hinweise, Ideen und Anregungen für die Entwicklung eigener Übungen geben. Zugegeben, die Übungsformen, die Willenberg vorschlägt, sind nicht immer unbedingt neu und originell, aber von einer einführenden Überblicksdarstellung mit Lehrbuchcharakter muss man Neuheit und Originalität auch nicht unbedingt erwarten.

Was man von einem Lehrbuch zur Einführung in ein ja keineswegs einfaches Wissensgebiet wie die Neuropsychologie des Textverstehens allerdings erwartet, ist Stringenz und Transparenz des Aufbaus, und hier bleiben denn doch einige Wünsche offen. Ein Lehrbuch, das auf der Grundlage der Hirnforschung in Probleme des Textverstehens einführen will und sich an Laien in Sachen Hirnforschung wendet, sollte Kenntnisse etwa über Aufbau und Funktionsweise des menschlichen Gehirns nicht so voraussetzen, wie Willenberg dies tut.

Warum stellt er beispielsweise nicht seinen fünf Grundprinzipien am Anfang eine vielleicht durch Schemata und Bilder aufgelockerte und leicht verständliche Einführung in grundlegende Erkenntnisse der Hirnforschung voran, anstatt von deren komplizierter Begrifflichkeit ('Kortex', 'Subkortex', 'limbisches System', 'Hypothalamus' usw.) bereits auf S. 8 wie selbstverständlich Gebrauch zu machen, sie aber erst auf S. 128 f. andeutungsweise zu erklären? In der vorliegenden Form jedenfalls entspricht das Buch selbst nicht den Anforderungen an eine in ein Wissensgebiet einführende Darstellung, die der Autor am Ende von Kapitel 7 formuliert und die wir oben schon zitiert haben. Danach sollten solche Bücher ja beispielsweise zunächst "eine gewisse Redundanz aufweisen, bevor sie kompliziert werden" (192); Willenbergs eigenes Buch wird sehr früh ziemlich kompliziert, ohne darum auf Redundanz zu verzichten.

-4-

Neben solchen für eine Einführung durchaus nicht harmlosen Einwänden auf der sachlichen Ebene kann man dem Buch aber leider einen weiteren Vorwurf auf der eher formalen oder auch technischen Ebene nicht ersparen: Es weist eine derart hohe Zahl an Fehlern auf, die jede Toleranzschwelle deutlich überschreitet. Da sind zunächst die sachlichen Fehler, die auf das Konto des Autors gehen und von denen hier nur ein Beispiel erwähnt werden soll: Jurij Lotman, der S. 222 erwähnt wird, ist nicht, wie der Autor meint, ein "polnischer Landsmann" des Phänomenologen Roman Ingarden, sondern stammte aus Russland und war die längste Zeit seines Lebens an der Universität Tartu im heutigen Estland tätig. Da sind aber vor allem die geradezu unglaublich vielen Satzfehler, die wohl eher auf das Konto des Verlages gehen: Fehlende oder überflüssige Buchstaben, Verdrehungen am Zeilenende, völlig willkürlicher Wechsel von engem zu weiterem Zeilenabstand und umgekehrt von einer Seite zur anderen, fehlerhafter Seitenumbruch und und und... Man fragt sich des öfteren, welche Zusammenballung von Fehlleistungen bei Redaktion und Lektorat des Verlages für diese geradezu unglaubliche Zahl an Fehlern verantwortlich sein mag. Die Folgen, die die Abschaffung der alten Institution des mehrfachen Korrekturlesens haben kann, sind hier zu besichtigen. In diesem Zustand jedenfalls ist das Buch von Willenberg für jeden auch noch so toleranten Leser eine Zumutung.

Sieht man von diesen Mängeln ab, kann das Buch für jemanden, der sich für die neuropsychologischen Grundlagen des Lesens und des Textverstehens interessiert und einschlägige Vorkenntnisse in der Hirnforschung mitbringt, sicher von einigem Nutzen sein, nicht zuletzt wegen der vielen Text- und Übungsbeispiele; als einführendes Lehrbuch für Anfänger, das es ja vor allem sein will, ist es aber m.E. völlig ungeeignet.

CLAUS ALTMAYER
Universität des Saarlandes

Copyright © 2000 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

[Zurück zur [Leitseite](#) der Nummer im Archiv]